

Mit seiner enormen Schaffenskraft und konzilianter Art prägte Arnold Otto Aepli im 19. Jahrhundert die St. Galler und die Schweizer Politik entscheidend mit. Zu seinem 200. Geburtstag werden die Verdienste des liberalen St. Galler Politikers nun gewürdigt.

Er «chrampfte» an vielen Fronten

PETER MÜLLER

Nur Bundesrat ist Arnold Otto Aepli (1816–1897) nicht geworden – das haben seine Gegner in St. Gallen und Bern verhindert. Ansonsten hat er eigentlich alles gemacht – vom Gemeinderat bis zum Regierungsrat, vom Nationalrat bis zum Ständerat. Zudem war er Kantonsgerichtspräsident und Bundesrichter, und 1883–1893 sogar Schweizer Gesandter in Wien. Seine Schaffenskraft war enorm, der Begriff «Chrampfer» drängt sich geradezu auf. Die Verdienste, die er sich bei alledem erworben hat, sind hoch – da sind sich die Historiker weitgehend einig. Trotzdem war Arnold Otto Aepli während Jahrzehnten weitgehend vergessen. Seit einigen Jahren rückt der liberale Politiker nun aber vermehrt ins Rampenlicht. 2011 erschien ein Buch, 2013 wurde in der St. Galler Innenstadt ein Platz nach ihm benannt, 2015 folgte die Gründung eines Vereins zur Förderung seines Andenkens – und jetzt stehen Feierlichkeiten zu seinem 200. Geburtstag bevor. Treibende Kraft dahinter war zunächst der St. Galler Hans Hiller, pensionierter Kantonschullehrer, der 1953 über Aepli doktoriert hatte. Schon bald fand er Helfer und Helferinnen – und jetzt, mit bald 90 Jahren, ist er froh, kürzertreten zu können.

Brückenbauer für vernünftige Lösungen

Als Politiker stand Arnold Otto Aepli immer wieder vor grossen Herausforderungen. Die St. Galler und die Schweizer Geschichte des 19. Jahrhunderts waren turbulent und konfliktreich. «Die politischen Leidenschaften und konfessionellen Konflikte schlugen hohe Wellen. An Scharfmachern fehlte es da nicht», sagt Hans Ulrich Bosshard, Geschäftsführer der Arnold-Otto-Aepli-Gesellschaft. «Da brauchte es auch besonnene und vermittelnde Persönlichkeiten, die für Ausgleich, Verständigung und Vorankommen sorgten. Aepli – Jurist und Sohn eines bekannten St. Galler Arztes – war einer, wenn nicht der wichtigste Vertreter dieser Gruppe.» Er ist ein Brückenbauer gewesen, meint Bosshard, über die Parteigrenzen, die Konfessionen, die Sprachgrenzen – sogar über die Landesgrenzen hinweg. Bei vielen Gelegenheiten vermittelte er zwischen zerrissenen Parteien. Das Ziel: vernünftige Lösungen, die den Staat und die Gesellschaft voranbringen.

Wichtige Beispiele sind der Schuldenerlass für die Sonderbundskantone, also die unterlegenen Parteien des Schweizer Bürgerkriegs von 1847, und die St. Galler Kantonsverfassung von 1861, die schwere politische Konflikte entschärfte.



Aeplis Diplomatenfrack während seiner Zeit in Wien.

Hauptstreitpunkte waren das Verhältnis von Kirche und Staat und das Schulwesen. 30 Jahre lang stritt man zwischen Bodensee und Walensee erbittert darum, zuletzt herrschte eine bürgerkriegsähnliche Situation. Aepli – damals St. Galler Regierungsrat – spielte beim Aufgleisen des rettenden Kompromisses die Schlüsselrolle.

Von Wien bis Appenzel

An vorderster Stelle engagiert war Aepli aber auch beim Staatsvertrag über die Rheinregulierung, den die Schweiz 1892 mit Österreich abschloss. Oder bei der Schlichtung von Grenzstreitigkeiten zwischen Appenzell Innerrhoden und Ausserrhoden von 1862 bis 1871. Der St. Galler bewegte sich hier auf zwei sehr unterschiedlichen Parketten. Im Fall der Rheinregulierung war es die Welt des österreichisch-ungarischen Kaiserreiches, die grosse Welt der Wiener Diplomatie. Bei der Schlichtung der Appenzeller Grenzstreitigkeiten ging es wesentlich bodenständiger. Die

Arbeit wurde dadurch nicht leichter. «Aepli gelangte in den acht Jahren nicht selten an die Grenzen seiner Geduld, was gerade bei ihm etwas heissen will!», schreibt Hans Hiller in seinem Buch.

Die Mitte ist Wischiwaschi

Vermittlung und Ausgleich, Mass und Mitte. Arnold Otto Aeplis Standpunkt – man könnte auch sagen Koordinatensystem – wird umso klarer, je mehr man sich mit ihm beschäftigt. Und genau das ist wohl auch die Herausforderung, vor der die Arnold-Otto-Aepli-Gesellschaft steht. Unsere Gegenwart ist von der Polarisierung geprägt, die Mitte ist in die Defensive geraten. Mitte gilt heute für viele als Wischiwaschi oder «uncool». Wie soll man diese Zeitgenossen vom Gegenteil überzeugen? Eine schwierige Aufgabe. Aepli selber ist dabei nur bedingt hilfreich. Er war ein zurückhaltender Mensch mit einem feinen aristokratischen Zug, arbeitete vor allem intellektuell und hinter den Kulissen, in seiner Biographie gibt es kaum Dramatisches. Eine solche historische Persönlichkeit kommt eher leise daher. Man muss ihr zuhören – wie damals, bei all den Sitzungen und Konferenzen.

Nur eben: Aepli selbst kann heute nicht mehr mitreden. Wie bringt man die Zeitgenossen trotzdem zum Zuhören? Der Vorstand der Aepli-Ge-

Aepli war ein zurückhaltender Mensch mit einem feinen aristokratischen Zug.

sellschaft hofft, dass der 200. Geburtstag des St. Galler Politikers hier das eine oder andere erreicht. Dazu gehört für ihn auch die Würdigung der grösseren Zusammenhänge, in denen Aepli tätig war. «Das 19. Jahrhundert ist für das Verständnis der modernen Schweiz und des Kantons St. Gallen von grundlegender Bedeutung», sagt Hans Ulrich Bosshard, «und wichtiger als die Mythen der alten Eidgenossenschaft.» Nicht vergessen gehen sollte dabei – mag der Historiker zu bedenken geben –, dass Vermittlung und Ausgleich allein keine Zukunft schaffen. Es braucht immer auch die Kämpfer und Kämpferinnen. Im Fall des Kantons St. Gallen waren das im 19. Jahrhundert so kantige Persönlichkeiten wie Gallus Jakob Baumgartner und Johann Baptist Weder – auch sie heute weitgehend vergessen. Zudem waren all diese «grossen Männer» immer angewiesen auf ein Netzwerk von Helfern und Helferinnen. Alleine machen sie keine Geschichte – auch nicht im Kanton St. Gallen.



Bild: Arnold-Otto-Aepli-Gesellschaft

Als damaliger St. Galler Regierungsrat wurde Arnold Otto Aepli 1894 von der Herisauerin Ida Baumann porträtiert. Das Ölbild hängt heute im Regierungsgebäude.



Bild: HVM St. Gallen

Die Verfassungskommission «braut» die neue St. Galler Kantonsverfassung von 1861. Arnold Otto Aepli mit schwarzem Haar und Schnauz steht in der Mitte hinter dem Suppenkessel.

Aepli Gedenkanlass in St. Gallen und Buchs

Am Mittwoch, 24. August, von 18.00 bis 19.30 Uhr, wird der 200. Geburtstag von Arnold Otto Aepli im St. Galler Pfalz Keller gewürdigt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht die szenische Darstellung «A. O. Aepli – Dafür ein Leben!», ein dialogisches Stück mit musikalischen Sequenzen und Projektion historischer Ansichten (Inszenierung: Arnim Halter, Text: Ruth Erat, Darstellende: Nathalie Huber, Fred Kurer, Musik: Ella Filipovic und Nicolas Eugster, Kantonschule am Burggraben St. Gallen). Grussadressen kommen von Regierungsrat Martin Klöti, Vorsteher des Departements des Innern, und Hubertus Schmid als Vertreter der mit einladenden Organisationen. Anschliessend wird ein Apéro serviert.

Am Mittwoch, 7. September, 20 Uhr, wird das Dialogstück im Theater Fabriggli in Buchs ein weiteres Mal aufgeführt (Musik: Elias Köppel und Esther Altmann, Kantonschule Sargans; Nicolas Eugster, Kantonschule am Burggraben St. Gallen). Grussadressen kommen von Daniel Gut, Stadtpräsident von Buchs, und Susanne Keller-Giger, Präsidentin Historisch-heimatkundliche Vereinigung der Region Werdenberg. Der Eintritt zu den beiden Gedenkanlässen ist frei. (pm.)

Die Schweiz will in Liechtenstein ein Honorarkonsulat einrichten. Neben den üblichen konsularischen Aufgaben soll der Honorarkonsul auch zur Pflege der nachbarschaftlichen Beziehungen beitragen.

Angesehen muss er sein, und ein Sekretariat muss er haben

GÜNTHER MEIER

Die 3600 Schweizerinnen und Schweizer, die im Fürstentum Liechtenstein leben, sollen künftig besser betreut werden. Sie können sich mit Fragen nicht nur an den Schweizer Verein in Liechtenstein wenden, sondern bald auch an ein offizielles Konsulat, das in Form eines Honorarkonsulates errichtet wird. Für die Funktion eines Honorarkonsuls, egal Frau oder Mann, sucht die Schweizer Botschaft in Liechtenstein derzeit eine geeignete Persönlichkeit für diesen Job. Der im Bundeshaus in Bern residierende Botschafter für Liechtenstein, Olaf Kjelsen, nennt in einer Stellenausschreibung als Hauptaufgabe die «Betreuung der Schweizerkolonie im Fürstentum Liechtenstein». Punktuell soll der Honorarkonsul auch unterstützende Aufgaben in der Pflege der diplomatischen Beziehungen mit den Behörden vor Ort wahrnehmen.

Verhältnis nicht mehr ungetrüb

In einer Zeit, in der die Beziehungen zwischen der Schweiz und Liechtenstein nicht mehr ganz ungetrüb sind, dürfte diesem Aufgabenbereich eine wichtige Bedeutung zukommen. In den vergangenen zwei, drei Jahren konnten Trübungen im ansonsten guten Verhältnis zwischen den beiden Nachbarländern festgestellt werden. Wenig begeistert zeigten sich beispielsweise Regierung und Landtag über die ablehnende Haltung der Schweiz zur geplanten Einführung einer liechtensteinischen Quellensteuer für Grenzgänger aus der Schweiz. Unverständnis über diese Haltung wurde nicht zuletzt geussert, weil die Schweiz im umgekehrten Fall bei ihren Zupendlern aus den Nachbarländern Deutschland, Frankreich, Österreich und Italien selbstverständlich die Quellenbesteuerung anwendet.

Ungerecht und ungleich behandelt fühlen sich auch die liechtensteinischen Gewerbebetriebe bei der Erfüllung von Aufträgen in der Schweiz, weshalb die Wirtschaftskammer mit dem Schlachtruf «Gleich lange Spiesse» eine Erhöhung der Hürden für schweizerische Unternehmen in Liechtenstein oder einen Abbau der administrativen und finanziellen Auflagen für liechtensteinische Unternehmer in der Schweiz fordert. Auch im Gesundheitsbereich sind die Grenzen nicht mehr offen wie früher, so dass Verhandlungen über eine für beide Seiten akzeptable Regelung aufgenommen wurden.

Ohne Netzwerk geht nichts

Während sich in diesen drei Bereichen auf beiden Seiten des Rheins in kurzer Zeit unüblicher Unmut aufgestaut hat, droht mit der Umsetzung der Masseneinwanderungs-Initiative bereits neuer Konfliktstoff. Für Liechtenstein geht es darum, ob weiterhin ausländische Arbeitskräfte angeworben und in der Schweizer Nachbarschaft an-

gesiedelt werden können, die dann als Grenzgänger ihre liechtensteinischen Arbeitsplätze aufsuchen.

Wer mit solchen Problemen konfrontiert wird, braucht bestimmte Qualifikationen. Botschafter Olaf Kjelsen sucht laut Ausschreibung eine «allgemein angesehene und wirtschaftlich unabhängige Persönlichkeit mit schweizerischer Nationalität», die mit den lokalen Gegebenheiten sehr gut vertraut ist und ein breites Beziehungsnetz hat. Personen, die in der liechtensteinischen Schweizerkolonie über ein Netzwerk verfügen oder eine aktive Rolle im Schweizer Verein spielen, werden bevorzugt. Selbstverständlich wird erwartet, dass der künftige Honorarkonsul über eine für die Ausübung der anspruchsvollen Konsulartätigkeit erforderliche Infrastruktur mit Büro und Sekretariat zur Verfügung stellen kann. Während die Vernetzung in Liechtenstein als ein wichtiges Kriterium ausdrücklich erwähnt wird, spielt das ausländische Netzwerk offensichtlich keine grosse Rolle. Über die internationale Vernetzung brauchen sich der Konsul oder die Konsulin ohnehin keine Sorgen zu machen, denn in Liechtenstein sind 46 Konsulate akkreditiert – von A wie Australien bis Z wie Zypern.

Das war nicht immer so. Nach dem Ersten Weltkrieg, als die enge Partnerschaft Liechtensteins mit Österreich zerbrach, suchte das Fürstentum einen verstärkten Anschluss an die Schweiz. 1919 konnte Liechtenstein bereits eine Gesandtschaft in Bern eröffnen. Ausserdem hatte der Bundesrat ein offenes Ohr für das liechtensteinische Anliegen, dass die Schweiz die diplomatische und konsularische Vertretung des Fürstentums in all jenen Ländern übernehmen sollte, in denen Liechtenstein keine eigene Vertretung eingerichtet hatte. Seither sind die Botschaften und Konsulate der Schweiz in aller Welt eine Art Rettungsanker für gestrandete Liechtensteiner, die Ausweise verloren haben, denen Geld abhanden gekommen ist oder die nach Unfällen Hilfe suchen.

Botschafter im Nebenamt

Der diplomatische Verkehr zwischen Liechtenstein und der Schweiz wickelt sich seit 1919 über die Botschaft in Bern ab. Lange Zeit blieb dieser diplomatische Verkehr aber eine Einbahnstrasse: Die Schweiz hatte schon 1919 auf das Gegenrecht einer eigenen Botschaft verzichtet, womit die liechtensteinische Botschaft in Bern die Rolle einer Kommunikationsdrehscheibe für beide Länder spielen musste. Erst im Frühjahr 2000 errichtete die Schweiz offiziell eine Botschaft in Vaduz, besetzte den Posten jedoch mit einem nicht residierenden Botschafter, der seinen Sitz in der Politischen Direktion des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheit (EDA) hat und die Funktion des Botschafters für Liechtenstein im Nebenamt ausübt.



Die Liebe zwischen den Nachbarn war schon inniger als heute.

Bild: Günther Meier